

Prof. Dr. Michael Bossle regt Heilungskräfte an

Prof. Dr. Michael Bossle weiß, wie viel es bewirken kann, wenn man einen Menschen zum Lachen bringt. Im hauptberuflichen Leben ist er Professor für Pflegepädagogik und Pflegewissenschaftler. In seiner Freizeit ist er mit Leidenschaft Musiker und arbeitet als Sprecher des elfköpfigen wissenschaftlichen Beirats aktiv bei den Klinikclowns Bayern mit. Den Beirat gibt's seit 2012, er ist interdisziplinär besetzt und hilft, die Wirksamkeit von Clownsvisiten durch wissenschaftliche Studien und Öffentlichkeitsarbeit zu bestätigen und fundieren.

Aus Sicht der Pflege, sagt Bossle, orientiert man sich überwiegend nach Symptomen und Diagnosen. Der Klinikclown dagegen kann sich darauf konzentrieren, die Heilungskräfte von Kindern, Erwachsenen und Senioren zu aktivieren. In seiner aktiven Klinikclown-Zeit durfte er das persönlich erleben.

Warum Clownerie?

Clownerie ist anders als Schauspielerei. Ich habe in studentischen Projekten früher neben der Musik auch Theater gemacht. Aber das war mir mit den Rollenzuschreibungen zu eng. Als Clown ist man in seiner ureigenen Kunstfigur, sein Alter Ego sozusagen. Das hat mich immer gereizt, über mich hinaus meine eigene Perspektive auf die Absurditäten des Alltags zu richten. Clowns sind offen, unverstellt, naiv. Unserer Welt hingegen ist sehr häufig verkleidet in Floskeln, in Konven-



Michael Bossle alias Dr Lufti und Mira Neumeier alias Rosi Sauerkräuter haben 2015 im Hörsaal der Kinderuni gezeigt, wie die Klinikclowns arbeiten. – Foto: Stelzl, THD

tionen und scheinbare Vernunft. Sieht man da aber genau hin, merkt man sehr schnell, wie unvernünftig und grotesk unsere Gesellschaft auch ist.

Wie lange sind Sie denn schon im Clown-Geschäft?

Ich habe im Jahr 2005 die Schule für Clowns, die Kunst des Stolperns-Schule in Freising, absolviert. Mein Urwunsch war tatsächlich, Klinikclown zu werden.

Nach dieser Zeit habe ich die Philosophie des Clowns dann aber nur für mein damaliges musikalisches Bühnenprojekt Zarate genutzt. 2011, während meiner Zeit in der Promotion, habe ich dann ein Casting bei den KlinikClowns Bayern bekommen und bin auch genommen worden. Ich habe dann bis 2016 aktiv als Clown zu meist in Seniorenheimen in Niederbayern gespielt.

Seitdem bin ich aus Zeitgrün-

den nicht mehr aktiv. Allerdings bin ich Sprecher des Wissenschaftlichen Beirats bei Klinikclowns Bayern. Als Wissenschaftler setze ich mich dort für Studien ein, die belegen, dass Clownsarbeit in der Pflege sinnvoll ist.

In der Schule für Clowns und in der Zeit als Clown – was haben Sie gelernt?

An und für sich ist die künstlerische, die ästhetische Ausbildung von Nöten. Clownerie ist Feingefühligkeits- und Atmosphärenarbeit. Gerade bei dementen Menschen oder Kindern ist das der Schlüssel, einen Zugang zum Menschen zu bekommen.

Was haben Sie bei den Senioren mit Ihren Besuchen bewirkt – haben Sie ein Lächeln bekommen, oder hat es sogar zu einer gesundheitlichen Besserung beigetragen?

Humor hat eine entlastende und entspannende Wirkung. Insofern bekommt man nicht nur das lockernde Lachen, sondern auch manchmal die entlastenden Tränen der Erinnerung zu sehen und spüren. Über die Kanäle Musik, Berührung und Kommunikation werden Lockerungen zum Beispiel bei den biografischen Erinnerungen der Seniorenheim-Bewohner erreicht.

Was hat Sie selbst dabei am stärksten bewegt?

Am bewegtesten war ich immer von den Zuständen in den Heimen, die zum Teil nicht immer erhebend waren. Damit meine ich, dass man es mit sehr viel Schicksal, Rückzug und auch Leere zu

tun bekommt. Ich fand es immer an und für sich grotesk, dass sich unsere Gesellschaft, die Politik, nicht dazu aufmachen kann, Entscheidungen zu treffen, um humane Zustände herzustellen.

Die Humorleistung ist zutiefst menschlich. Pflegende haben dazu kaum mehr Zeit. Ginge es in den Heimen um Autos oder andere Formen, die scheinbar unseren „Wohlstand“ herstellen, dann wäre dies längst entschieden, dass man hier investieren muss. Nämlich in Bildung und gesellschaftliche Aufwertung dieser randständigen und prekären Bereiche.

Im Prinzip geht es um die Schattenseiten des Lebensabends. Und diese verdienen auch etwas Licht und Helligkeit. Es spricht Bände, dass wir uns dazu inzwischen Clowns in die Einrichtungen holen.

Sind Sie von Haus aus ein sehr lustiger Mensch?

Lustig ist relativ. Sicher habe ich aber einen Humor, der sich manchmal unterscheidet von dem, was der Mainstream humorvoll findet. Ich finde zum Beispiel humorvoll, wenn Menschen weinen können und sich entlasten.

Humor heißt ja auch Flüssigkeit und Saft. Ist die Seele ein trockener Schwamm, so ist sie spröde und brüchig.

Interview: Katrin Schreiber
Die Reihe „In Serie“ stellt diese Woche Studierende, Professoren und Hochschul-Mitarbeiter vor, die in ihrer Freizeit etwas Außergewöhnliches machen. Sie haben selbst eine Idee für eine solche Mini-Serie? Melden Sie sich: red.deggendorf@pnp.de oder 0991/37009-12.